



Redacteur: Dr. A. Diezmann in Leipzig.

Motto: Von dem Neuen das Beste, von dem Guten das Beste.

Verlag der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig.

Wöchentlich
erscheint
eine Nummer.

68. Jahrgang.

Preis jährlich:
ohne Stahlstiche 6 Thlr.
mit Stahlstichen 8 Thlr.

Eine verlorene Jugend.

Novelle

von

Bernd von Gusek.

(Fortsetzung.)

Nachdem sich Königsee förmlich ausgetobt hatte, sah er ebenso plötzlich wieder ernsthaft und streng aus. — „Hat er sich den Hals gebrochen?“ wandte er sich mit einem stechenden Blicke nach seiner Enkelin.

Diese, welche bei seinem unmäßigen Lachen, wie gewohnt sie es auch war, in peinlichster Verlegenheit vor sich niedergeschaut hatte, hob jetzt ihre unschuldigen Augen bittend auf den Großvater — Laura aber, welche seine Frage diesmal nicht begriff, wollte ihn zur vollen Besinnung zurückführen. „Ich wüßte Keinen,“ sagte sie mit einer Wendung zum Scherz, „dessen Hals in Gefahr gewesen wäre!“

„Keinen?“ rief er scharf. „Den Grünspecht auch nicht? Ich weiß aber, daß er gestürzt ist — gestürzt, Landstallmeister, sage ich Euch! Und wenn er den Hals nicht gebrochen hat, so ist's Schade!“

Heerwald sah Fernando erbleichen — vor seinem innern Auge ging plötzlich ein heller Sonnenblick auf. Der Reiter, den er getroffen, dem er selbst im Unwillen über seine schroffe Abfertigung etwas Aehnliches vom Halsbrechen gesagt hatte, das blutende Pferd, die junge

Bäuerin, die ihm gesagt, daß er im Niederwald beim Förster die Jägerei lerne, Fernando's Erröthen heute früh — und jetzt ihre erbleichende Wange! Das war es —! Er bedurfte keiner Erklärung mehr.

Laura aber fühlte die Nothwendigkeit einer solchen über die Rede ihres Mannes, nur durfte sie jetzt keine geben, denn jeder Widerspruch reizte Königsee so, daß er dann alle Rücksicht auf die Gegenwart Anderer vergaß. Sie nahm sich aber vor, offen mit ihrem Vater über Alles zu sprechen; wenn er einen klaren, ob auch noch so unerfreulichen Einblick in ihre häuslichen Verhältnisse hatte, so durfte sie nicht um jede Wiederholung häßlicher Scenen in neue Verlegenheit gerathen. Für den Augenblick begnügte sie sich, ihren Mann nur mit einem leichten Kopfschütteln zu erinnern, daß ihm seine Aeußerung von ihrem Vater verdacht werden könne. Er sah sie verwundert an — wahrscheinlich hatte er, wie ihm das oft begegnete, schon vergessen, was er soeben gesagt hatte. Heerwald fragte ihn auch gleich nach andern Dingen und erzählte von seinen eigenen Erlebnissen in Rußland. Diese interessirten Königsee und er fragte immer wieder nach neuen Dingen, besonders die Aufhebung der Militärcolonien ließ er sich mit allen Umständen schildern. Dabei sprach er sich mit scharfem Urtheil aus, als ob seine geistigen Kräfte durchaus nicht gelitten hätten. Freilich erregten die Neuerungen des jetzigen Kaisers sein Mißfallen, da er überhaupt von Neuerungen nichts wissen wollte, und Heerwald's Rechtfertigung derselben konnte ihn nicht eines Bessern belehren.

„Glaubt nur, daß ich mir's auch angesehen habe!“ sagte er. „Bei Kalisch, wie die große Verbrüderungsrevue zwischen uns und den Russen war, Anno Fünf- unddreißig, drei Jahre, ehe ich mein Dienstjubiläum feierte und den Abschied nahm. Bin auch noch bei den großen Cavaleriemänövern von Woffnesenk gewesen. Da war's eine Herrlichkeit mit der Soldatenansiedlung, sie setzten uns auch damit zu! An 400,000 Mann hatte der Kaiser schon untergebracht —“

„Damals nicht mehr!“ unterbrach ihn Heerwald. „Der's dem Kaiser plausibel gemacht, der Krakschejeff, hatte schon den Abschied bekommen, weil ganz Rußland über seine Grausamkeit bei Durchführung des Project's empört war. Haben Sie von ihm nicht bei Kalisch gehört? Der grausamste und zugleich der feigste Mensch, wie's oft zusammentrifft — Toll erzählt von ihm, haben Sie Toll nicht gelesen?“

„Selbst toll! Ich lese gar nichts mehr, man ärgert sich nur! Die Militärcolonien konnten doch aber an die 300 Schwadronen stellen, mit 200 Kanonen und gar auch Pionieren zu Pferde — hat man so etwas gehört! Und nun aufgehoben! Erst die Kürassiere abgeschafft, dann das Dragonercorps aufgelöst, immer nur Neues, Neues, bis am Ende die ganze Welt auf dem Kopfe steht. Gesteht's nur, Landstallmeister, Euch haben die neuen Dinge auch nicht gefallen und Ihr seid darum ausgekniffen!“

„O nein! Ich habe mich noch eine Zeitlang dort wohl befunden und mir wurde sogar die Stelle eines Kreishefs angeboten, Ratschalnik Ofruga, nicht ein schöner Titel?“

Die russische Benennung reizte auf einmal wieder die Laclust des Alten, und mit dem Gespräche über diese fernliegenden Dinge, das die Frauen als einen wohlthätigen Ableiter betrachtet hatten, war es vorbei. Als Königsee wieder zu sich kam, schlug er auf den Tisch und sagte: „Spazieren gehen!“ Laura stand sogleich auf, ihm Stock und Mütze zu holen, es war seine Gewohnheit, bald nach dem Frühstück einen Spaziergang zu machen, wobei ihn Frau und Tochter begleiten mußten — das Wetter machte darin keinen Unterschied.

„Der junge Mensch kann zu Hause bleiben!“ sagte er, auf Heerwald deutend. „Ich habe mit dem Weibsvolle zu reden!“ Sein Auge streifte feindselig über Beide und kam dem Beobachter in diesem Momente wie das Auge eines mordlustigen Wolfes vor.

„Darf ich nicht mitgehen?“ fragte Heerwald. „Es wird ja kein so gefährliches Geheimniß sein, was Sie zu besprechen haben. Ich würde mir Nettwiß gern von Ihnen zeigen lassen.“

„Soll ein anderes Mal geschehen!“ erwiderte Königsee

unfreundlich, schob die Unterlippe vor und blickte nach der angelehnten Thüre hin, durch welche sich seine Frau und Enkelin eiligst entfernt hatten, um sich zum Spaziergange zu rüsten. Die Erstere, welche zurückkam, hatte den vollen Zorn seiner Ungeduld zu büßen, obschon es unmöglich gewesen wäre, schneller zu erscheinen — es war Fernando und sie wagte nicht, zu dem Zeugen ihrer Demüthigung aufzublicken, dessen Anwesenheit dem Großvater ganz gleichgiltig schien. Laura fand aber heute doch den Muth, als sie dann mit ihm das Wohnzimmer verlassen hatte, ihm darüber eine Vorstellung zu machen.

„Was?!“ rief er so schallend, daß es Heerwald hören mußte. „In meinem eigenen Hause? Er soll mir kommen, wenn er auch zwanzig Mal Dein Vater wäre. Ich bin sein Commandeur gewesen und will jetzt nicht sein Kammerherr sein! — Augen rechts, Nande! Mit Dir hab' ich zu reden!“

Gern hätte Heerwald das auch gehört, aber die Familie hatte die Flur schon verlassen und er sah vom Fenster, wie sie über den Hof ging: Das Ehepaar voran, Fernando vorläufig noch folgend, bis sie an des Großvaters Seite gerufen wurde. So war die unabänderliche „Marschordnung“, die er befohlen hatte. Als der Nachschauende den hagern Greis mit seinen kurzen, steifen Schritten am Stock hastig dahinstapeln sah und seine Tochter, noch immer doch in der Fülle der Lebenskraft, neben ihm betrachtete, wurde er einen Augenblick sehr traurig, aber er entriß sich dieser weichen Stimmung, da er nicht gewohnt war, um Geschehenes, das sich nicht mehr ändern ließ, zu klagen. Lieber blickte er in die Zukunft. Er holte seinen Hut aus seinem Zimmer und suchte auch das Freie; in den vielen Jahren, die er in den südrussischen Steppen als Vorstand wilder Gestüte oder Tabunen verlebte hatte, war ihm der tägliche und lange Aufenthalt in freier Luft zum Lebensbedürfnis geworden. Nicht über den Hof ging er, wie die Familie, da seine Begleitung ausdrücklich, als ob er nicht als Glied derselben anerkannt sei, von seinem alten Schwieger- sohne abgelehnt worden war, sondern er suchte seinen gestrigen Pfad wieder auf, der ihn zu der Mauerlücke mit der eigenthümlichen Warnungstafel und den gekreuzten Lanzen führen sollte, wo es ihm dann frei stand, weiter hinaus durch die Felder zu schweifen.

Es war im Hochsommer. Die Sonne stand zwar noch nicht hoch, aber ihre Strahlen brannten doch schon heiß und der Schatten der uralten Bäume, unter welche Heerwald trat, war ihm sehr willkommen. Gestern hatte er die Pracht derselben in der Dämmerung nicht zu würdigen vermocht, heute blieb er oft stehen und freute sich der mächtigen Stämme und ihrer weit und hoch

ausgestreckten Kronen, ihm war der Sinn für die Natur noch frisch geblieben. Vor allen Bäumen liebte er die deutschen Eichen, die er hier in großer Zahl fand und so alt, wie sie anderswo im Zeitalter der Nutzbarkeit gar nicht mehr geduldet wird. Am Ausgange des „Waldes“ — er konnte ihn auch nicht mehr anders, am wenigsten Park nennen — standen rechts und links von den gekreuzten Lanzen, gleichsam als Wächter, zwei Rieseneichen, deren Alter viele Jahrhunderte betragen mochte. Als sie in grauer Vorzeit als wilde Sprößlinge von Eichen einer noch älteren Generation von Bäumen, die nun längst spurlos vergangen ist, aufgewachsen waren, hatte vielleicht noch der Slawe mit dem Germanen um diese Gauen gekämpft — wie viele Geschlechter der Menschen waren seitdem zum Staube geworden, aus dem sie genommen waren, und die Eichen, wie morsch auch ihre Stämme zu sein schienen, trieben doch mit jedem Frühlinge noch frisches kräftiges Grün, als wollten sie noch eben so viele Geschlechter kommen und gehen sehen. Heerwald stand still und konnte sich gar nicht von dem prachtvollen Anblicke und den Gedanken, die er in ihm weckte, trennen.

„Ja, lieber Herr! dabei lacht Einem das Herz im Leibe!“ wurde er plötzlich von außerhalb der Mauer angedet, und wie er hinblickte, sah er einen Mann im grünen Rocke stehen, mit Doppelgewehr und Dachs, einen Hund neben sich, der, langsam mit dem Schweife wedelnd, den Fremden, den er schon seinem Herrn angekündigt hatte, aufmerksam betrachtete. Der Jäger war schon alt; das mußte der Förster vom Niederwald sein, Heerwald dachte gleich an diesen und hatte Recht. Es war der Förster Waldmann, wie dieser ihm nach einigen gewechselten Worten auf seine gerade Frage bestätigte.

„Und Sie sind wol der Herr, den meine Leute gestern an der Brücke getroffen haben?“ fragte der Waidmann seinerseits.

„Ihre Leute? Ich habe nur eine junge dralle Dirne gesehen, die mir sagte, daß sie als Magd bei Ihnen diene!“

„Na, man sagt einmal so — meine Leute sind Alle, die unter meinem Dache wohnen und von meinem Brode essen, — wenn sie es auch bezahlen und noch so vornehm sind. Das ist keine Beleidigung. Den Herrn Jagdjunker rechne ich auch dazu, er nimmt mir's nicht übel. Sie haben ihn ja auch gesehen, den jungen Herrn, ist vom Wartberge grad' herunter geprescht und hat sich das Pferd lahm gestürzt.“

„Herr von Klinger, ja wohl! Er ist etwas kurz angebunden!“

„Ach!“ sagte der Förster verwundert. „Eine Seele von einem jungen Herrn! Um den Finger zu wickeln!

Sie mögen ihn wol ankrakehlt haben — das verträgt er freilich nicht. Wenn ich nicht zu neugierig bin, Sie sind doch der Vater von der gnädigen Frau Oberstin von Königsee?“

Ein Paar goldgelbe Pirolen schossen eben blitzschnell durch das Laub zu Häupten der Sprechenden und Heerwald, der flüchtig aufgeblickt hatte, fragte lächelnd: „Haben Ihnen die Vögel das auch schon zugetragen?“

Es mußte eine dem Förster schon bekannte Redensart sein, denn er lachte. „Ja, ja! Die bringen mir alle Neuigkeiten!“ sagte er. „In den Häusern und Höfen hören es die Spazier, die erzählen es den Schwalben, und so kommt es an die Finken und Drosseln in den Wald. Ich werde nächstens als ein Hexenmeister verbrannt werden.“

„Mit natürlichen Dingen kann es wenigstens kaum zugegangen sein, daß Sie schon wissen, wer ich bin,“ erwiderte Heerwald heiter. „Von meiner Ankunft hat Niemand in Nettwig etwas gewußt, denn ich habe mich nicht angemeldet, gestern Abend im Dunkeln bin ich erst gekommen und jetzt wissen Sie schon, wer ich bin.“

„Nun dazu brauch' ich keinen andern Vogel, als Ihren Postillon,“ sagte der Förster. „Der ist in Nettwig mit Erlaubniß über Nacht geblieben. Bei seinem Postmeister kann er machen, was er will, auf der Retourfahrt heute früh bin ich ihm begegnet.“

„Da Sie sich doch auf den Postillon berufen, Herr Förster,“ versetzte Heerwald, dem jetzt Alles einfiel, was der Postknecht erzählt hatte, „so kann ich Ihnen auch sagen, daß er sich umgekehrt auf Sie beruft, wenn er Lügen vorbringt.“

„Oho!“ rief der Förster.

„Oder haben Sie wirklich gegen ihn behauptet,“ fuhr Heerwald ernsthaft fort, „daß ich meine Tochter zu ihrer Heirath gezwungen habe, weil der Oberst Königsee reich und schon alt und krank war?“

„Ja! Das habe ich gesagt, Herr . . . ich weiß nicht, wie Sie heißen!“ erwiderte der Förster, dem die Augen funkelten. „Ich bin nicht dabei gewesen, aber Einer, der's erlebt hat, der hat's mir gesagt — Sie werden ihn wol noch kennen, es ist der Herr Regierungsrath Kaufberg.“

„Kaufberg?“ entgegnete Heerwald etwas betroffen.

„Na, sehen Sie wol? Sie können ihn zur Rede stellen, wenn er gelogen hat, er ist jetzt oben in Weissenstadt. Mir machen Sie darum kein Aufgebot! Ich bin der Nettwiger Herrschaft nichts schuldig und brauche mir kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Empfehl' mich Ihnen!“ Damit pfiß er seinem Hunde, der zu revieren angefangen hatte und ging.

Heerwald rief ihm nach und bat ihn, doch nicht so

empfindlich über eine bloße Frage zu sein, der Förster antwortete aber nur, ohne sich umzusehen: „Schon gut! Ich hab's weiter nicht übel genommen.“ Die Gelegenheit, noch mehr über die Verhältnisse zu erfahren, welche Heerwald fast schon errathen zu haben glaubte, war verloren. Er hätte nach Klinger fragen und aus der Antwort gewiß weitere Schlüsse ziehen können. Die Menschen schienen aber hier alle durch das kleinste Wort schon beleidigt zu werden. Oder hatte sich Heerwald einen allzu russischen Umgangston angewöhnt? Er stand noch eine Weile unter den Eichen, die Lust, in die Felder hinauszuschweifen, war ihm vergangen, auch mochte die Hitze auf der schattenlosen Hochfläche wol unerträglich sein. In der Ferne konnte sein Auge, das noch immer scharf war, die große Flagge auf dem runden Hügel bemerken, die sich, vom Winde wie gestern geschwellt, gegen den klaren Himmel abzeichnete. Die Kuppe hieß also der Wartberg, wahrscheinlich hatte dort vor Alters eine Warte zu Schutz- oder Trutzwecken für die Nettwitzer Burgmänner gestanden. Von dort war der junge Mann, dem von mehreren Seiten ein Halsbrechen prophezeit, ja von dem Schloßherrn in Nettwitz gewünscht worden war, den steilen Abhang hinabgejagt, war gestürzt und natürlich dadurch in üble Laune gerathen — wenn nicht ein tieferer Grund ihn verstimmt hatte! Heerwald glaubte diesen nun zu kennen und hatte es gut mit dem jungen Manne im Sinne, der gestern in seiner gereizten Stimmung so schroff gegen ihn gewesen war.

Auf dem Rückwege zum Schlosse, den er nicht auf dem breiten gradlinigen Gange, sondern durch den pfadlosen Wald nahm, beschäftigte er sich dann wieder mit seiner Tochter. Fernando hatte gesagt, daß sie die Mama sehr lieb habe, und das Mädchen, nach ihrem ganzen Wesen zu urtheilen, war gewiß ohne Falsch. Der Mensch aber, der ihn hergeführt hatte, wollte von „Einer aus dem Schlosse“, also doch wol von der Dienerschaft, mit Bestimmtheit wissen, daß die Frau mit ihrer Enkelin wie die Katze mit der Maus spiele, und wenn Heerwald gewollt hätte, so würde er gehört haben, welchen gewiß nicht schmeichelhaften Beinamen jene untreue Dienerin ihrer Herrin gegen einen fremden Postknecht gegeben hatte. Der Vater seufzte. Das konnte Alles wahr sein, er wußte ja gar nicht, was in der langen Zeit aus dem eigenwilligen Kinde, das er als Braut verlassen, unter dem Drucke ihrer unglücklichen Ehe geworden war. Der frühere Geliebte, damals ein blutarmer unbefoldeter Referendar, war nun auch hier und Regierungsrath, wie er eben gehört hatte. Sollte Laura — hier blieb der alte Mann von einem erschreckenden Gedanken an die Stelle gebannt stehen und that einen schweren Athem-

zug. Wenn Laura doch nicht mit ihrem Geliebten für die Zeit ihrer Ehe ganz gebrochen, oder wenn sie später, als deren Joch immer drückender wurde und die Zeit der Erlösung gar nicht kam, wieder mit Kaufberg angeknüpft hätte!! Ganz lauter fühlte sie sich nicht. Eine Frau von vierzig Jahren braucht nicht mehr roth zu werden, wie ein junges Mädchen von sechzehn, wenn sie nach einem Manne gefragt wird, mit dem sie vor fast einem Menschenalter eine kindische Liebeständelei gehabt hat. Gesagt hatte sie zwar: Die alten Zeiten sind vorbei! Das war auch ganz richtig, aber ob diese alten Zeiten ihr ein reines Bewußtsein gelassen? Dem Vater wurde das Herz schwer. Er konnte nicht darüber mit Laura sprechen, sie nicht zu Geständnissen bringen wollen, die sie vielleicht, so Gott wollte, gar nicht zu machen hatte. Aber wenn er sie einmal mit Kaufberg zusammen hätte sehen können! Hinweg damit! Auch das, mochte es sein, wie es wollte, ließ sich, was die Vergangenheit betraf, nicht mehr ändern, und selbst wenn es im schlimmsten Falle in die Gegenwart hineinspielte, so konnte der Vater nichts thun, als schweigend seinen Stab weiter setzen und den Staub von seinen Füßen schütteln. Aber was gegen das Herzensglück des unschuldigen Kindes hier geschmiedet wurde, das wollte er wenigstens verhindern und sollte es mit einer Gewaltthat geschehen, die dem energischen Charakter seines verstorbenen Kaisers Ehre gemacht haben würde! Er war doch neugierig, den ihr zugeordneten Freier zu sehen, den er vor fünfundzwanzig Jahren schon gekannt haben sollte.

In der Nähe des Schloßes war Alles still, auf dem Hofe kein Mensch zu sehen — Heerwald sah nach der Uhr, welche am Giebel des grauen Gemäuers hoch oben angebracht war; die kaum noch mit einem Schimmer ehemaliger Vergoldung überzogenen Weiser zeigten eine falsche Stunde. Heerwald erinnerte sich auch nicht, den Schlag einer Uhr gehört zu haben, sie stand wahrscheinlich schon seit Jahren. Seine Taschenuhr belehrte ihn, daß er etwa eine Stunde fort gewesen war, länger konnte der neunzigjährige Greis seine Promenade doch auch nicht ausgedehnt haben, er schlief vielleicht schon wieder, durch vielen Schlaf und starkes Essen erhielt er sich gewiß. Heerwald öffnete leise die Thüre des Wohnzimmers, er war mit der Einrichtung im Hause nun schon so weit vertraut, daß er neben dem Wohnzimmer die Stube des Hausherrn wußte, hinter welchem wahrscheinlich das Schlafzimmer lag, während die innere Thüre von jenem aus nach den von den Frauen benutzten Räumen führen mochte.

Als er in das Zimmer trat, fand er Niemand von der Familie, sondern einen fremden Herrn, der sich bei seinem Eintritt von dem Sopha erhob, auf welchem er

ziemlich ausgestreckt gefessen hatte. Es war ein Mann von stattlicher Leibesfülle mit einem robusten und freundlichen Gesichte, das von einem buschigen, gegen die herrschende Mode stark aufgestäubten Backenbarte beschattet war. Mit einem schnellen Blicke musterte er den alten Herrn, den er nie hier gesehen hatte, wie auch dieser ihn scharf in's Auge faßte. Beide kannten sich nicht, sie grüßten sich in höflicher Weise. — „Wir kommen Beide in ein leeres Haus!“ sagte der Fremde. „Doch wird die Familie, wie ich glaube, bald zurückkommen. Der Oberst hielt seine Stunden immer sehr pünktlich — wenn meine Uhr mit der hiesigen gleich geht, muß er in der nächsten Viertelstunde eintreten. Erlauben Sie unterdessen, daß ich mich Ihnen vorstelle — wir müssen uns schon irgendwo gesehen haben — ich bin der Regierungsrath Kaufberg.“

„Kaufberg?!“ wiederholte der Alte, der während der letzten Worte geahnt hatte, wen er hier vor sich sah.

Jetzt erkannte ihn Kaufberg auch. „Sie sind —?“ rief er, seine beiden Hände ausstreckend. „Ja gewiß, Sie sind der Landstallmeister Heerwald! Unerwartet aus Rußland gekommen? Welche Ueberraschung, welche Freude muß das gewesen sein! Wir haben uns zuletzt unter Umständen gesehen, die für mich sehr traurig waren!“

„Ohne mein Verschulden, Herr Kaufberg — die Titel lassen wir wol!“ erwiderte Heerwald, der etwas widerstrebend den Händedruck angenommen hatte. „Ohne mein Verschulden! Sie sollen zwar das Gegentheil behauptet haben —“

„Ich? Da bin ich mißverstanden worden! Ich weiß ja, wer damals die unselige Idee gefaßt und mit der unerbittlichen Consequenz, die ihr eigen war, durchgesetzt hat!“ sagte Kaufberg. „Ihre Frau Schwägerin! Sie meinte es gut mit Ihrem Fräulein Tochter — und mit mir! Aber es ist Alles anders gekommen, wie sie dachte: das Schicksal macht die Berechnung kurzfristiger Sterblichen nur zu oft zu Schanden. Sie hat es nicht erlebt, was sie für selbstverständlich annahm, es hat sich bis heute nach so langen Jahren noch nicht erfüllt, und Ihre Frau Tochter . . . Doch führt mich meine Rück-erinnerung wol zu weit! Es freut mich, Sie hier zu sehen, Herr Landstallmeister! Sie haben doch recht lange Urlaub genommen?“

„Keinen Urlaub, sondern meinen Abschied, Herr — Regierungsrath,“ erwiderte Heerwald, der sich nun auch zum Gebrauche des Titels durch den förmlichen Mann gezwungen sah. „Ich werde in Deutschland bleiben, in meiner frühern Garnisonstadt, zwar etwas weit von hier, aber doch immer in der Heimath.“

„Welche Freude für Ihre Frau Tochter!“ wiederholte Kaufberg. — „Ich bin auch nur für eine kurze

Zeit hier in der Nähe, ein Commissorium ist mir anvertraut worden, in ziemlich verwickelten Verwaltungsangelegenheiten, die noch aus der frühern Herrschaft dieses Landestheils herkommen und endlich regulirt werden sollen. Ich habe mich nicht darum beworben, Herr Landstallmeister, durchaus nicht, wie ich Ihnen versichern kann — Sie werden das natürlich finden, da ich wußte, daß Nettwig, das Gut des Herrn Obersten von Königsee, in diesem Landestheile liegt. Aber ich habe mir zum Grundsatz gemacht, niemals in Dienstgeschäften etwas, das mir aufgetragen werden soll, von der Hand zu weisen. Ueberhaupt, Herr Landstallmeister, der Mensch soll nicht ablehnen, was ihm geboten wird, er soll nicht eigenmächtig in sein Schicksal eingreifen.“

„Aber sich doch auch nicht bloß treiben lassen, wie ein Stück Flößholz, Herr Regierungsrath,“ versetzte Heerwald. „Ich bin auch einmal passiv gewesen, statt activ einzugreifen — das bereue ich heute noch.“

„Ich verstehe Sie, geehrter Herr Landstallmeister!“ sagte Kaufberg. „Sie meinten es gut mit mir, und wollten von der unnatürlichen Idee der Frau Schwägerin nichts hören, sie ließ aber nicht nach und erschöpfte Ihre Geduld — auch die stürmischen Bitten Laura's — Ihres Fräulein Tochter — die jenen Gedanken als den einzigen Weg zum Ziele leidenschaftlich adoptirt hatte — ach, es war eine schwere Zeit gewiß auch für Sie, da Sie einen Entschluß fassen mußten und im Begriffe waren, der ehrenvollen Aufforderung des hochseligen Kaisers von Rußland zu folgen. Vieles, ja ich kann wol sagen Alles, wäre sonst anders gekommen. Wenige Jahre noch geduldigen Ausharrens und ich hätte vermocht, meiner künftigen Gattin ein anständiges, wenn auch bescheidenes Loos zu bieten. Sie verzeihen mir, Herr Landstallmeister, wenn ich noch einmal auf diese alten Zeiten zurückkomme, und Erwägungen anstelle, die jetzt völlig fruchtlos sind.“

„Die alten Zeiten sind vorüber, sagte mir Laura noch gestern!“ versetzte Heerwald. „Sie haben nicht geheirathet?“

„Bis jetzt noch nicht!“ erwiderte Kaufberg, indem er den alten Herrn mit einem prüfenden Blicke und einem halben Lächeln ansah.

„Nun dann werden Sie sich auch wol beruhigen!“ sagte Heerwald trocken. Er glaubte in dem Benehmen Kaufbergs zu erkennen, daß er die Idee, welche einst seine Verbindung mit Laura hatte möglich machen sollen, jetzt, wo ihrer Verwirklichung zwischen heute und morgen vielleicht kein Hinderniß mehr im Wege stand, von Neuem aufgenommen habe, wenn auch nicht mehr aus heißer Liebe, sondern wol aus andern, in den Augen der Welt reellern Gründen.

Der Regierungsrath schien durch die nicht ganz conventionelle Entgegnung, welche seine Rede gefunden hatte, etwas verlegt zu sein. Er legte die Hand an sein glatt rasirtes Kinn und strich es mehrmals mit Daumen und Zeigefinger. „Eine späte Ehe fordert wenigstens reifliche Ueberlegung,“ erwiderte er nach einer kleinen Pause, als habe er sich auf diese geistreiche Antwort erst besinnen müssen. — Die Stuhuhhr im Zimmer, ein alterthümliches Stück von verschnörkeltem Holze mit einer zerbrochenen Porcellanfigur, schlug eben mit schwachem Klange, und fast mit ihrem letzten Schläge hörte man in der Hausflur die Stimme Königsee's.

„Sehen Sie, Herr Landstallmeister!“ sagte Kaufberg. „Pünctlich!“

„Sie sind wol oft hier, daß Sie diese Pünctlichkeit bemerkt haben?“ fragte Heerwald noch, aber der Diener, der wieder einige Scheltworte seines Herrn bekommen, riß die Thüre auf und Königsee stieg, seinen Stock hart aufstoßend, über die hohe Schwelle. — „Sagtest Du nicht morgen, Lore?“ fuhr er, ohne den ihm entgegenkommenden Regierungsrath zu beachten, seine Frau an, die hinter ihm eintrat.

„So viel ich wußte —“ antwortete diese, mit einem flüchtigen besorgten Blick nach ihrem Vater, der am Sopha stehen geblieben war, und einer Verneigung gegen Kaufberg, der sie begrüßte.

„Hand her!“ sagte Königsee zu diesem. „Viel Federlesens soll nicht gemacht werden! Wo ist sie?“

„Aber lieber Königsee —“ erinnerte Laura wieder und der Regierungsrath, der sich unwillkürlich nach Heerwald umsah, nahm schnell das Wort: „Mein Herr Oberst, ich bitte Sie dringend, nur keine Uebereilung in einer so ernsten und wichtigen Angelegenheit! Da nun auch Ihr verehrter Herr Schwiegervater angekommen und, wie ich vermuthe, noch nicht von Allem unterrichtet ist, so würde ich vorzüglich bitten, auch seine Stimme darüber hören zu dürfen. Erlauben Sie mir, ihm Vortrag zu halten?“

„Vortrag!“ rief der Oberst, während seine Frau ihn auf seinen hochbeinigen Lehnstuhl niedersitzen ließ. „Rufe mir die Hande! Brevi manu wollen wir's abmachen. — Die Hande! Zum Donnerwetter!“ unterbrach er Laura, die ihm eine leise Vorstellung machte. Sie ging mit einem trostlosen Blick auf ihren Vater zögernd nach der Thüre.

„Halt, Herr Sohn, wenn ich doch einmal Schwiegervater bin!“ trat Heerwald ein. Er hatte endlich das ganze Verhältniß, das er völlig mißverstanden hatte, durchschaut.

„Wer commandirt Halt! wenn ich Marsch! commandire?“ rief Königsee.

„Ich, Herr Sohn!“ erwiderte Heerwald äußerlich gelassen, indem es in ihm kochte. „Wie ich sehe, soll hier auf Commando eine Verlobung gefeiert werden. Sie haben mir gestern gesagt, daß Ihre Enkelin Braut ist, sind mir aber den Namen des Bräutigams schuldig geblieben — da Sie ihn jedoch einen alten Bekannten von mir genannt, so kann ich nach dem, was ich eben gehört habe, nicht zweifeln, daß Herr Kaufberg damit gemeint ist. Habe ich Recht, Herr Regierungsrath?“

„Mein geehrter Herr Landstallmeister — wenn Sie mir die Bemerkung erlauben wollen — der Herr Oberst hat schon als eine glückliche Gewißheit anticipando angenommen, was meinerseits nur eine schwache Hoffnung ist. Gestatten Sie mir aber, Ihnen zu sagen, daß ich allerdings sehr glücklich sein würde, wenn Fräulein Fernanda —“

Ein Schlag auf den Tisch unterbrach ihn. Laura hatte schon längst mit Staunen und Furcht bemerkt, wie zahm ihr Mann sich den Einspruch ihres Vaters gefallen ließ, was er bisher von Niemand geduldet hatte, sie fürchtete einen um so furchtbarern Ausbruch seines Zornes, als er ihn so lange zurückhielt und nur starr von einem Sprechenden zum andern blickte. Endlich hatte er durch einen Schlag seiner knöchernen Hand dem Gerede ein Ende gemacht. Er selbst aber suchte vergebens zu sprechen, die Zunge versagte ihm den Dienst, die Gedanken verwirrten sich in ihm. Laura hat ihn mit einer Besorgniß, die ungekünstelt war, sich zu schonen, er sei müde und müsse seine gewohnte Ruhestunde haben, die Sache könne später zu Aller Zufriedenheit besprochen werden. Er mußte sehr schwach sein, daß er ihren Bitten gehorchte und sich von ihr, ohne irgend ein Zeichen von Unwillen, aus dem Zimmer in seine Schlafstube führen ließ. Es geht zu Ende mit ihm, war Heerwald's Gedanke.

„Gott erbarme sich!“ sagte Kaufberg, auf welchen der Austritt einen niederschlagenden Eindruck gemacht hatte.

„Wir sind nun allein, Kaufberg!“ sprach Heerwald. „Lassen wir unsere Staatstitel, wir haben hier nicht als Rath und Stallmeister, sondern Mann gegen Mann zu verhandeln. Einen Vortrag brauchen wir auch nicht mehr — fassen wir uns kurz und bündig. Sie wollen Fernanda heirathen?“

„Ich würde sehr glücklich sein, ihre Hand zu erhalten!“ erwiderte Kaufberg. „Vielleicht können Sie mir verdenken, daß ich bei den Beziehungen, in welchen ich vor der Vermählung der Frau von Königsee —“

„Das ist vorbei, das gehört nicht mehr zur Sache!“ unterbrach ihn Heerwald. „Ich verdanke Ihnen gar nichts, als daß Sie die alte Geschichte umkehrten. Da-

mal's entschied das Mädchen, und der Vater wurde nicht gefragt — hier scheint das Mädchen nicht gefragt, sondern einfach zur Verlobung commandirt werden zu sollen. Oder thue ich Ihnen Unrecht? Haben Sie sich doch der Einwilligung Fernanden's vorher versichert?"

„Dazu habe ich noch keine Gelegenheit gehabt, Sie thun mir aber dennoch Unrecht! Haben Sie nicht selbst gehört, daß ich gegen ein summarisches Verfahren, wie es der Herr Oberst beabsichtigt, Protest einlegte? Es ist meiner ganzen Natur zuwider, gegen Rücksichten zu verstoßen, die ich schuldig bin. Und könnte ich mich eines Glückes erfreuen, das mir nur durch Zwang, nicht freiwillig zu Theil geworden wäre?"

„Wie sind Sie aber auf die Idee überhaupt gekommen?" fragte Heerwald etwas milder.

„Ich —?" entgegnete Kaufberg und es lag in seinem Tone eine Art von Verwahrung, doch setzte er gleich hinzu: „Fräulein Fernanda ist so reich an Vorzügen, daß wol Jeder, der ihr naht, davon durchdrungen wird — und auch Frau von Königsee, die ihr eine wahre Mutter geworden, der armen älternlosen Waise, erkennt die Liebenswürdigkeit, den ächt weiblichen Sinn ihrer Enkelin liebevoll an, so daß es wol begreiflich ist, wie in mir der Gedanke entstehen mußte, den Sie mir zu verdanken scheinen."

„Ich verdanke Ihnen gar nichts, wie ich Ihnen schon gesagt habe!" erwiderte Heerwald. „Wollen wir einmal recht aufrichtig mit einander reden?"

„Das kann nur mein Wunsch sein, Herr Landstallmeister."

„Nun dann gestehen Sie, daß der Gedanke dieser Heirath von meiner Tochter ausgegangen ist!"

„Das — kann doch nicht so geradezu behauptet werden," versetzte Kaufberg etwas verlegen. „Es würde schwer sein zu sagen, in wem dieser Gedanke zuerst entstanden ist, ob in Frau von Königsee oder in mir — gewissermaßen mag er sich von selbst in uns Beiden geregt haben. Die alten Zeiten," fuhr er mit festerer Stimme fort, nachdem er sich kräftig geräuspert hatte, „die alten Zeiten sind zwar vorbei, doch die Güte, welche Frau von Königsee in ihren Mädchenjahren für mich gehegt — hier mußte er sich wieder ein paarmal räuspern — „die wohlwollende Gesinnung hat sie mir bewahrt, und so lag ihr wol der Wunsch sehr nahe, mir ein Glück, das sie selbst mir einst nicht hatte bereiten dürfen, auf andere Weise zu sichern. Sie sehen, ich spreche ganz aufrichtig!"

(Fortsetzung folgt.)

Ein glücklicher Spieler.

Zu den lebendigsten Nachrichten, die wir über das moderne Treiben im Lande Mexiko haben, gehören die Müller'schen. Es ist in denselben, wie die nachfolgende Episode zeigt, auch auf manche von anderen Reisenden übersehene charakteristische Vorgänge Rücksicht genommen, die auf Sitten und Gebräuche ein helles Licht werfen. Ein besonderer Zug der Mexikaner ist ihre Spielwuth und einen Tummelplatz derselben bietet San Augustin, ein sonst verkommenes, melancholisches Städtchen.

Nur ein einziges Mal in jedem Jahre erschläft, wie im Märchen, der böse Zauber, der hier Leben und Freude im Banne hält. Aber es ist nicht der sinnige, noch in der Erinnerung wohlthuende Genuß des Lebens, zu dem dann die Bewohner erwachen, sondern wie ein plötzlicher Sturzhauch der Wüste scheint in den Pfingsttagen jedes Jahres ein Geist des Muthwillens über die Hauptstadt hereingebrochen zu sein, um Jung und Alt, Reich und Arm, was er fassen und losrütteln kann, wie Staub und Kehricht San Augustin, diesem Centrum des Verlangens, zuzuwirbeln.

Ich rede von den berühmten Pfingstvergnügungen, den Fiestas de San-Agustin, wie sie der Mexikaner nennt.

Als gälte es, dem auf einen Pfingsttag vorhergesagten Untergange Mexiko's zu entgehen, so bedeckt sich beim Grauen des ersten Festtages die Straße nach San Augustin mit Flüchtigen in Equipagen, Silwagen, Droschken, Omnibussen und Karren, auf Maulthieren und Eseln, zu Fuß und zu Ros. Während in Mexiko der Eine seine Pretiosen, der Andere einen Theil seines Hausraths, selbst Betten und Kleidungsstücke, dem Pfandhaus, den Juden oder den Trödlern zuträgt, ändert sich zu gleicher Zeit San Augustin's ganze Physiognomie bis zur Unkenntlichkeit: Hütten, Zelte und Buden wachsen wie Pilze aus dem Boden und bedecken Plätze und Straßen der Stadt, die zu klein ist, sie alle zu fassen; ein jedes Haus ist zum Gasthose, zur Restauration oder zum Kaffeehause geworden; unter jedem Dache, vom reichsten bis zum ärmsten, steht eine Spielbank vorbereitet, denn Fortuna ist die Göttin, der in diesen Tagen einzig und ausschließlich Opfer gebracht werden. Ueberall ist ihr Altar aufgeschlagen und Karten und Würfel fordern die Spenden des Reichen wie des Armen. Das nationale Monte, ein unserm deutschen Landsknecht ähnliches Spiel, Roulette, Rouge-et-noir, Trente-et-quarante, alle Karten- und Würfelspiele der Welt sind als Räder in Betrieb gesetzt, eine totale Veränderung im Niveau des Cassenbestandes der anwesenden Gäste zu bewirken. In den eleganten Salons der vornehmen Welt versehen die reichsten Bankiers der Hauptstadt durch ihre Stellvertreter den Dienst der Göttin, und der Lepero, dem es nicht möglich war, auch nur eine elende Breterbude zu pachten, hat an einem in den Boden getriebenen Pfahl einen aufgespannten Regenschirm befestigt und, in seine zerlumpte Serape gehüllt, schlägt er stolz die Karten um oder läßt die Würfel rollen über einem auf vier Steinen ruhenden Bret.

In diesen Tagen leistet Fortuna Wunder. Große Gewinne und große Verluste folgen Schlag auf Schlag. Wenn aber der Leser, der die Spielhöhlen von Homburg und Baden-Baden aus eigener Anschauung kennt, glaubt, in San Augustin ähnliche An-

blicke der Verzweiflung zu finden, so irrt er. Der Mexikaner ist zwar der leidenschaftlichste und verwegenste Spieler der Welt, allein man muß ihm nachsagen, daß er das Unglück, wenn es ihn erreicht, mit bewunderungswürdiger Ruhe und ritterlichem Anstand trägt, daß er ein heiteres Angesicht zu zeigen weiß, auch wenn das Weh sein Herz zerfleischt.

Nur die Frauen huldigen einer andern Göttin, und während die Männer die Spieltische umstehen, finden sie ihr Vergnügen darin, die Toilette des Tages fünfmal zu wechseln, bis der Ball, der gegen Abend stattfindet, beide Geschlechter zusammenführt und die höchste Eleganz und Pracht der Damen die Empfindungen der Männer über Gewinn und Verlust übertäubt.

In den meisten Fällen machen die Bankhalter glänzende Geschäfte; doch bleibt in seltenen Fällen das Glück auch dem Spieler treu. Von diesen will ich einen Fall hier wiedererzählen, wie ich ihn aus dem Munde von Augenzeugen vernommen habe.

Am Morgen des ersten Pfingsttages der vierziger Jahre trat der erste Commis des damals schon bedeutenden deutschen Hauses L. zu seinem Principal, der eben im Begriffe war sich anzukleiden, mit der Bitte, ihm auf sein rückständiges Gehalt eine Fanega, d. i. eine Summe von 1000 Pesos, auszahlen zu lassen.

„Sehr gern, lieber B.“ erwiderte der Principal, „nur bitte ich Sie, sich das Geld selbst zu holen, da der Cassirer nicht anwesend ist. Hier sind die Schlüssel zur Cassé, in welcher Sie Säcke mit abgezählten Piafern finden.“

Der junge Mann that wie ihm geheißen und war kurze Zeit darauf mit seinem Gelde in San Augustin angekommen, wo er sich das eleganteste unter den Spielhäusern ausersah. Er trat an eine Bank, wo Roulette gespielt und am höchsten pointirt wurde.

„Halten Sie meinen Satz auf Nr. 33?“ fragte er den Bankhalter, ihn scharf fixirend und den geschlossenen Geldsack auf den grünen Teppich legend.

„Con muchísimo gusto, Caballero“ (Mit dem größten Vergnügen), erwiderte der Bankhalter, ohne daß er genau wissen konnte, was der Sack enthielt; aber ein Mexikaner würde sich schämen, eine Wette zurückzuweisen.

Die Roulette wird gedreht und Nr. 33 hat gewonnen. Eine leichte Blässe überzieht das Antlitz des Bankhalters, denn er glaubte, wie alle Umstehenden, nicht anders, als daß der Sack des jungen B. eine Fanega enthalte, und da der Satz auf diese Nummer fünfunddreißigfach bezahlt werden mußte, so war dies keine kleine Summe. Um jedoch zu controliren, öffnet man den Sack; aber wer beschreibt den Schreck des Bankhalters und das Erstaunen aller Anwesenden, als man sah, daß derselbe nur Gold enthielt, und zwar statt 1000 Thlr. in Silber 1000 Unzen Gold, also im Ganzen 16,000 Piafer. Ein wahrer Sturm erhob sich im Publicum. Der Erstaunteste von Allen aber war der junge B. selbst, der vor Entsetzen nicht sprechen konnte. Der Bankier erklärte, eine solche fabelhafte Summe nicht auszahlen zu können; allein, wie immer bei solchen Gelegenheiten, nahm das Publicum Partei gegen ihn. Man brachte an den Tag, daß nicht er der Eigenthümer der Bank war, sondern

ein reiches merikanisches Haus die Fonds dazu geliefert hatte und folglich auch für die Verluste seines Agenten verbindlich war. Nach langen tumultuarischen Auftritten, welche die ganze Stadt herbeigezogen hatten, wurde durch eine Art Volksjustiz die betreffende Bank verurtheilt, dem Hrn. B. die von ihm rechtlich gewonnene Summe von 560,000 Pesos auszuzahlen. Soweit der Vorrath reichte, wurde das Geld baar erlegt und für den Rest Schulverschreibungen ausgestellt. Reichbeladen und von einer großen Schaar von Freunden begleitet, die sich erboten hatten, ihm als Bedeckung zu dienen, kehrte der junge B. nach Mexiko zurück.

Schon seit dem Moment seines Gewinnes war B. für alle seine Bekannten ein Räthsel geworden. Anstatt die ausgelassene Fröhlichkeit seiner Freunde zu theilen, verharrete er schweigend, ernst und in sich gelehrt; ja, es schien eine tiefe Melancholie sich seiner bemächtigt zu haben.

Zu Hause angekommen, stürzte er in das Zimmer seines Principals. „Hr. L.“ rief er außer Athem, „hier bringe ich Ihnen Ihr Eigenthum; es sind 560,000 Piafer, die ich mit Ihrem Gelde gewonnen habe.“

Die Reihe des Erstaunens war nun an Hrn. L., bis ihm B. auseinandergesetzt hatte, wie er diesen Morgen, seiner Erlaubniß gemäß, aus der Cassé einen Sack genommen haben, der nach seiner Meinung 1000 Piafer enthielt. Erst nach gemachtem Gewinn habe er bei Eröffnung des Sackes zu seinem Schrecken wahrgenommen, daß er 1000 Unzen Gold statt 1000 Thlr. genommen habe. „So wenig wie ich im Stande gewesen wäre, Ihnen den erlittenen Verlust zu ersetzen, ebenso wenig darf ich den gemachten Gewinn behalten.“

Gerührt von der Rechtschaffenheit des jungen Mannes, schloß ihn L. in seine Arme.

Drei Tage später wurden in der Hauptstadt zwei Circulare verbreitet. Das erste theilte der kaufmännischen Welt mit, daß Hr. B. in das alte Haus L. als Compagnon eingetreten sei und die Firma fortan „L. und B.“ heiße. Das zweite sekte Freunde und Bekannte von der Verlobung des Fräul. L. mit Hrn. B. in Kenntniß, und lud dieselben zur Hochzeit ein.

Am dritten Tage, gegen Abend, beginnt die Rückwanderung von San Augustin; aber der Glückliche, der in diesen Tagen einen bedeutenden Gewinn gemacht hat, mag wol zusehen, wie er ihn nach Hause bringe. Denn trotzdem, daß die Straße von Tlalpam nach Mexiko im höchsten Grade belebt ist, so lauern doch zahlreiche Räuber dem glücklichen Spieler auf, den sie sich ausersuchen und nicht mehr aus den Augen verloren haben.

Was den Fremden im Umgang mit dem Mexikaner von vornherein angenehm berührt, ist die chevalereske Courtoisie, die er keinen Augenblick verleugnet. Der unvorbereitete Fremde geräth bei der stets mit größter Naivität hervorgebrachten Redensart „A la disposicion de Vm.“ manchmal in Verlegenheit, und hütet sich zulezt, irgend einen Gegenstand zu bewundern oder nur wohlgefällig zu betrachten, aus Furcht, er möge ihm sofort als Geschenk angeboten werden oder in seiner Wohnung schon seiner Rückkehr warten, in welcher letzterem Falle natürlich nichts übrig bleibt, als durch ein Gegengeschenk sich zu revanchiren. Denke dir, freundlicher Leser, du begegnest einem Mexikaner,

hatte
indlich
ganze
sjustiz
recht-
So-
und für
en und
erboten
B. nach

für alle
elassene
eigend,
lie sich

feines
nge ich
ich mit

hm B.
aubniß
y seiner
Gewinn
wahrge-
ommen
ten den
achten

schloß

rculare
it, daß
sei und
reunde
B. in

wande-
Tagen
n, wie
se von
lauern
sie sich
t.

er von
ste, die
fremde
ledens-
enheit,
ändern
ge ihm
ohnung
türlich
schiren.
ifaner,



Nach einer Photographie

Nach dem Druck von Weyers Leipzig

Weyers

Verlag der Dürschken Buchh.

den du früher kaum ein einziges Mal gesehen hast. Du bittest ihn um etwas Feuer: mit der vollendetsten Urbanität reicht er dir seine Cigarre. „Welch schönes Pferd Sie reiten!“ spricht du, um ihm etwas Verbindliches zu sagen. Mit einer raschen Bewegung springt er zur Erde, zieht den Zügel über den Kopf seines Thieres und mit der einnehmendsten Grazie ihn in deine Hand legend, erwidert er: „Caballero, à la disposicion de Vm.“ Diese Gewohnheit, Alles dem Gaste oder dem Freunde zur Verfügung zu stellen, geht mit einer so unschuldigen Naivetät Hand in Hand, daß selbst die Einführung in die Familie, die Vorstellung der Frau und Töchter des Hauses mit der Bemerkung geschieht: „Estan à la disposicion de Vm.“, und wenn Aeltern die Geburt eines Kindes ansagen lassen, so geschieht dies mit den zarten und sinnigen Worten: „Herr und Frau N. N. lassen Sie benachrichtigen, daß Ew. . . . seit einer Stunde einen neuen Diener (Dienerin) in deren Hause haben.“

Allerdings sind dies nur Formeln, die man sich hütet, wörtlich zu verstehen; allein der gefellige, verbindliche Umgang des Mexitaners, seine lebhafteste Sprache und die noch lebendigere Mimik, welche seine Worte begleitet, sein sorgloses Naturell und seine Ungebundenheit, mit der er leicht von Allem scheidet und infolge deren selbst das edle Metall für ihn nur in sofern einen Werth besitzt, als er sich damit den Genuß des Augenblicks erkaufen kann: das Alles giebt diesen Formeln eine Folie, welche des Fremden ganze Aufmerksamkeit und Vorsicht erfordert.

β.

William Ewart Gladstone.

(Mit Stahlstich.)

Die Gegensätze der auf Großbritannien tonangebenden Parteien sind bis in die höchsten Kreise hinauf in den jüngsten Wochen wieder schroffer als je aneinander geprallt und die Führer der Parteien lenken in Folge dessen die erhöhte allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Vor Allem war dies bei Gladstone der Fall, dessen Rücktritt mit dem jetzigen Ministerium am meisten beklagt wird und der als Haupt der zu bildenden liberalen Partei jetzt in Aller Munde ist. Es ist daher wol an der Zeit, einen Rückblick auf die Vergangenheit dieses bedeutenden englischen Staatsmannes zu werfen.

William Ewart Gladstone wurde am 29. December 1809 in Liverpool geboren. Sein Vater war daselbst Kaufmann, der sich sein großes Vermögen durch westindische Handelsverbindungen erworben hatte. Da seine Brüder in das Geschäft des Vaters eintraten, so konnte er desto ungehinderter seiner Neigung für ernste Studien obliegen und sich der wissenschaftlichen Laufbahn widmen. Nachdem er sich auf dem Gymnasium in Eton und der Universität Oxford gebildet und einige Zeit das Festland bereist hatte, wurde er schon 1832 durch Protection des Herzogs von New-Castle für die Stadt Newark in das Unterhaus gewählt. Sein Debüt auf der Rednerbühne fiel glänzend aus, sein Sprachtalent, wie seine tiefgehende Kenntnisse, erwarben ihm die Achtung Robert Peel's, der ihn 1835 zu einem der Lords des Schatzes und dann zum Unterstaatssecretair für die Colonieen

ernannte. Aber die Conservativen sahen den jungen Staatsmann nicht lange auf ihrer Seite, schon im Frühlinge desselben Jahres kehrte er mit seiner Partei auf die Oppositionsbänke zurück.

Der Anfang der vierziger Jahre zeigt den sich zu immer höherer Reife entwickelnden Gladstone als einen der kenntnißreichsten englischen Volkswirtschaftspolitiker. Als Vicepräsident des Handelsamts, zu der Zeit, als Robert Peel die Freihandelspolitik anbahnte, trat durch seinen Einfluß eine partielle Herabsetzung der Einfuhrzölle in's Leben und wurde der Zoll-Tarif einer allgemeinen Revision unterworfen. Die Beschäftigung mit diesen Fragen machte Gladstone zum unbedingten Anhänger und Vertheidiger des Freihandelsystems; sein Vater, seine Brüder und sein Patron, der Herzog von New-Castle, waren dagegen solche entschiedene Schutzzöllner, daß ein Bruch mit ihnen unvermeidlich war. Und so bewirkte der Herzog von New-Castle, daß Gladstone im Jahre 1846 nicht wieder für Newark in das Unterhaus gewählt wurde.

Gladstone's Ruf war aber schon ein zu weitverbreiteter, als daß er 1847 nicht hätte abermals in das Unterhaus gewählt werden sollen; die Universität Oxford gab ihm ihre Stimme. Mit Robert Peel führte er nun die liberal-conservative Partei, stimmte für die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate, für die Zulassung der Juden in's Parlament und für die vom Führer der Schutzzöllner beantragte Untersuchung über den Nothstand der aderbauenden Bevölkerung, wodurch er den Beweis lieferte, daß er seine Ansichten nie dem Parteistandpunkte unterordne, obgleich er dadurch gar viel von seiner Popularität einbüßte.

Unter dem Coalitionscabinet des Grafen Aberdeen (1852) und in dem des ihm folgenden Palmerston-Ministerium finden wir Gladstone als Schatzkanzler. Aus letzterem trat er jedoch mit den andern Peeliten sehr bald wieder aus, votirte seitdem mit der Opposition und ging auf einige Zeit als Lordobercommissar nach den ionischen Inseln. Aber seine Annäherung an die Tories war nur eine scheinbare. Als im Juni 1859 das Ministerium Lord Derby's fiel, trat er in das neue Cabinet Palmerston-Russel als Kanzler der Schatzkammer ein, in welcher Stellung er das Freihandelsprincip zu neuen Siegen führte und die Papiersteuer abschaffte.

Die großen Erfolge, die er vom Anfange seiner öffentlichen Laufbahn an bis zu dieser Stunde im Parlamente als einer der glänzendsten Redner erzielte, verdankt er seiner scharfen Dialektik, seiner erschöpfenden Analyse, der Reinheit der Sprache, der Tiefe und dem Umfange seiner Fachstudien, die kein zweiter Staatsmann in diesem Grade mit ihm theilt. Heimisch in der Geschichte, der Theologie und den Classikern, wählt er aus ihren Gebieten, die Hohlheit der Phrase und die Schlagwörter des Tages verschmähend, Beispiel und Beweis und giebt dadurch stets der Debatte, sie von neuer Seite beleuchtend, die von ihm beabsichtigte Wendung, was natürlich seinen Eindruck auf die ihr gespannt folgende Menge auszuüben nicht verfehlen kann.

Die Vielseitigkeit seines strengen Wissens hat Gladstone auch als Schriftsteller bethätigt. Es erschienen von ihm folgende Werke: „Der Staat in seinen Verhältnissen zur Kirche“ (1838), „Bemerkungen über die Handelsgesetzgebungen der letzten Jahre“ (1840), „Die Principien der Kirche“ (1840), eine Uebersetzung

von Farini's „Geschichte des Kirchenstaates“ (1851) und „Studien über Homer“ (1857). Das meiste Aufsehen erregte seine 1851 veröffentlichte Flugchrift über die politischen Verfolgungen in Neapel.

Blicke in die Runde.

Literatur. Anthologie deutscher Lyriker seit 1850. Herausgegeben mit literarhistorischer Einleitung und biographisch-kritischen Notizen von Dr. Emil Kneschke. Leipzig, Verlag von Albert Fritsch. 1866. Zu den kleinen Besitzthümern der jugendlichen Damenwelt gehört jetzt in der Regel auch eine Sammlung lyrischer Gedichte, die ja der Büchermarkt auch in reicher Menge alljährlich liefert. Gewöhnlich sind diese goldgeränderten Sammlungen ohne sonderliche Sichtung des Stoffes flüchtig zusammengetragen und die elegante Rippestich-Ausstattung bildet ihre empfehlenswertheste Seite. Eine höchst rühmliche Ausnahme von diesen Chrestomathieen bildet die vorliegende Anthologie, welche in wahrhaft pädagogischer Weise mit Fleiß und Verständniß ihre Auswahl aus der großen Fülle der neuesten, meist noch unbekanntem lyrischen Gedichte getroffen hat. Sie giebt ein anschauliches Bild unserer jungdeutschen Lyrik, welche die literarhistorische Einleitung mit einem Rückblick auf die vorhergegangene Periode in kritischer Umsicht prägnant schildert. Sehr willkommen sind auch die jedem Dichter beigegebenen biographisch-kritischen Notizen. Und so eint diese rühmliche Arbeit Kneschke's poetische Anregung und sinnige Belehrung. Von den vielen prächtigen Gedichten und Liedern, die in die Sammlung aufgenommen sind, finde das folgende, nettisch anmuthige von Feodor Löwe hier seinen Platz:

Dein Angesicht.

Ein sel'nes, räthselhaftes Buch
Ist mir Dein Angesicht,
Auf jeder seiner Seiten steht
Ein blühendes Gedicht.

Doch wenn ich lesen will darin
Recht tief versenkt und stumm,
Schlägt mir der Schalk in Deinem Aug'
Die Blätter listig um.

Das tojchere Haus. Novelle von Dr. Hermann Schiff. Hamburg, Jean Paul Friedrich Eugen Richter, 1866. Die von Hermann Schiff, L. Kompert und Anderen erscheinende Sammlung „Israelitische Novellen“ hat vielfache Anerkennung und eine rasche Verbreitung gefunden und auch die uns heute vorliegende Novelle, welche den sechsten Band dieser Sammlung bildet, wird sich der Gunst der Leserwelt zu erfreuen haben. Ihre Form ist, wie immer bei Schiff, glatt und gewandt und umschließt einen Inhalt, welcher den Leser nicht bloß augenblicklich unterhalten, sondern auch zum Nachdenken über die Gesellschaft anregen will. Die Handlung der Novelle selbst, welche ein Freund dem andern erzählt, spinnt sich zwar ohne große Verwicklung ab, versteht aber dennoch Interesse für die sie bildenden Gestalten zu erwecken.

Nachdem die englische Literatur in den letzten Jahren eine ganze Reihe neuer Homer-Üebersetzungen aufzuweisen hat, ist nunmehr auch der erste Band einer commentirten Textausgabe der Odyssee von Henry Haymann erschienen, welche, nach englischen Kritikern, alle früheren in den Schatten stellt. Haymann ist als eifriger Anti-Wolfianer ein Verfechter der Persönlichkeit und Einheit Homers, er scheint aber die Arbeiten von Nisch stark benutzt zu haben.

Karl von Scherzer, bekannt durch seine Theilnahme an der Novara-Weltfahrt, welche er auch beschrieben hat, ist k. k. österreichischer Ministerialrath und als solcher Vorstand des in Wien neu errichteten statistischen Bureaus geworden. Mit letzterem wird später sowohl ein statistisches Bureau als auch ein statistisches Jahrbuch verbunden werden.

Die kleine, von Hofrath Tischendorf zu Rom veröffentlichte Schrift: „Wann wurden unsere Evangelien verfaßt?“ hat nicht allein in ihrer französischen Uebersetzung viele Leser gefunden, sondern sie wird jetzt auch in das Italienische übertragen. Der Uebersetzer ist Asinari di Sanmarzano, Erzbischof von Ephesus, früher Nuntius in Brüssel, jetzt erster Custos der Vaticana.

In Konstantinopel erscheint gegenwärtig ein illustriertes archäologisches Journal, von dem Franzosen Bert de Montrouge redigirt. Dasselbe beabsichtigt hauptsächlich detaillirte Beschreibungen wichtiger Monumente der türkischen Residenz, sowie der wichtigeren Provinzialstädte des Reiches zu bringen.

Die vermischten Schriften Joseph Freiherrn von Eichendorff's (gestorben 1857 in Reisse) erscheinen gegenwärtig in einer neuen fünfbandigen Ausgabe. Die bereits vorliegenden ersten beiden Theile enthalten die „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands“.

Von dem seit langer Zeit schon erwarteten Werke des Galerie-Directors G. F. Waagen in Berlin „Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien“ ist nunmehr, im Verlage von W. Braumüller in Wien, der erste Band erschienen.

Victor Kälbel, der bekannte langjährige Redacteur der „Allgemeinen Theater-Chronik“, wird demnächst eine Broschüre veröffentlichen, welche „Briefe Verstorbener aus der Kunst und literarischen Welt nach Autographen“ enthält.

Theater und Musik. Der schon durch frühere dramatische Arbeiten bekannte Consentius hat ein von Ludwig Dessoir sehr warm empfohlenes Drama, „Attila“ betitelt, herausgegeben. Es soll, wie Dessoir sagt, von dem poetischen Talente des Verfassers bedeutendes Zeugniß ablegen.

Auf dem Vorstädtischen Theater zu Berlin ist ein neues Schauspiel von Carl Görlich „Das Jahr 1539“ mit ungetheiltem Beifall gegeben worden. Es soll ein prächtiges historisches Schauspiel sein, welches den Uebertritt Kurfürst Joachim's II. zum Lutherthum behandelt.

Der Kunstveteran Hassel, seit einem halben Jahrhundert Mitglied der Bühne zu Frankfurt a. M. und einer der vorzüglichsten Komiker älterer Schule, gedenkt binnen Kurzem dem Theater für immer Lebewohl zu sagen. Wer wird nach ihm die köstlichen, zur Type gewordenen „Hampelmanniaden“ spielen?

Das im Freihaus auf der Wieden zu Wien noch stehende Gartenhäuschen Mozarts wird auf Anordnung seines Eigenthümers, des Fürsten Starhemberg, wiederhergestellt. Das Häuschen steht am Ende eines einst dem Theaterdirector Schikaneder gehörigen Hausgartens und ist nur aus Holz gebaut. Im Innern mit Tapeten ausgelegt, beherbergt es einen Schreibtisch, einen Bücherschrank und mehre Stühle; sämtliche Gegenstände rühren noch von Mozart her. Hier war es, wo er seine Zauberflöte componirte und die letzten Tages seines Glückes sah.

Emmi La Grua hat das Unglück gehabt, bei einer Spazierfahrt in Neapel aus dem Wagen zu stürzen und einen Beinbruch zu erleiden.

Nach einer so eben erschienenen musikalischen Statistik haben vergangenen Winter in Paris 269 Concerte stattgefunden, und zwar 27 im Conservatoire und Cirque Napoléon, 72 im Saale Herz, 85 im Saale Pleyel, 51 im Saale Erard, die übrigen in Sälen zweiten Ranges.

Ein Herr Carl Gray hat ein Instrument erfunden, das die Gestalt eines kleinen Violoncells, aber Griffbrett und Saitenbezug wie bei der Guitarre besitzt. Behandelt wird das Instrument als Streich-Instrument, die Stelle des Bogens aber durch eine mechanische Vorrichtung ersetzt, wodurch ein voller feierlicher Ton und eine langtönende Resonanz erzielt wird. Seine Hauptwirkung ist für getragene klassische Musik berechnet.

Die hamburger Ballet-Gesellschaft, welche auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin gastirt, gefällt daselbst außerordentlich, so daß sie das Gastspiel verlängern mußte. — Marie Geisinger hat sich in Offenbachs „Schönen Weibern von Georgien“ verabschiedet. Ihre Gastspielabende waren stets sehr zahlreich besucht.

London besitzt gegenwärtig 23 concessionirte Theater, welche zusammen die Summe von 38,000 Plätzen ergeben. Außer diesen 23 Theatern giebt es noch 41 Tonhallen, Cafés-Concerte und sonstige Musiklocale, die 179,300 Zuhörer fassen.

Die Unterhandlungen wegen des sogenannten internationalen Theaters, welches während der nächsten Weltausstellung in Paris Vorstellungen geben soll, sind beendet. Herr Hofstein im Verein mit Herrn Raphael Felix werden die Leiter des Unternehmens sein.

Das drei Tage während vierte mecklenburgische Musikfest zu Güstrow ist sehr günstig verlaufen. Aufgeführt wurden: Der Paulus von Mendelssohn, B dur-Symphonie von Schumann, „Die Nacht“ von Hiller, dritter Theil der „Schöpfung“, Leonoren-Ouverture, Ouverture zum Tanhäuser, Freischütz- und Concert-Ouverture von Alois Schmitt. Die Zahl der Mitwirkenden betrug 280 in der Vocal- und 85 in der Instrumentalpartie; Dirigenten waren Alois Schmitt und Ferdinand Hiller, und die Soli's sangen die Damen Köstke-Lundh und Hausen und die Herren Gunz und Hill.

Roger hat zweimal auf dem Leipziger Stadttheater vor fast leeren Häusern den „Fra Diavolo“ gesungen. Hedwig Raabe fährt fort, den begeistertsten Beifall hervorzurufen und die Theater-Casse zu füllen.

Bildende Künste. Von der vor drei Jahren unter den Trümmern der Livia ad gallinas gefundenen Augustusstatue, welche in dem Braccio nuovo des Vaticanus zu Rom einen Ehrenplatz erhielt, einen Gypsabguß für Paris vorzunehmen, hat nunmehr der heilige Vater bewilligt. Die Arbeit hat sofort begonnen.

Die „Exposition rétrospective“ ist gleichzeitig mit dem „Salon“ in Paris eröffnet worden. Sie besteht aus 3—400 Nummern, welche nur Werke berühmter verstorbener Meister aufführen. Die stolzen Namen eines Rafael, Correggio, Rembrandt, Wouvermann, Ruysdael, Claude-Lorrain, Tizian, Paul Veronese, Velasquez, Tintoretto und die vieler anderer bedeutender Meister auch jüngeren Datums nennt der Katalog. Die Kaiserin Eugenie, die Großfürstin Marie von Rußland und viele reiche Privatleute ermöglichten, indem sie die Perlen ihrer Gallerieen zur Disposition stellten, diese, einen seltenen Kunstgenuß gewährende Ausstellung.

Die drei bekannten preussischen Schlachtenmaler Camphausen, Bleibtreu und Bürger befinden sich im Hauptquartiere des Prinzen Friedrich Carl von Preußen, um die großen kriegerischen Ereignisse bildlich darstellen zu können.

Die alljährliche Kunstausstellung der sächsischen Akademie der Künste ist auf der Brühl'schen Terrasse zu Dresden eröffnet worden.

Der König von Italien hat den Schlachtenmaler Ademollo aufgefordert, sich im Hauptquartiere aufzuhalten, um zu spätern Schlachtgemälden Material zu sammeln.

Die Restauration der Notre-Dame-Kirche zu Paris wird wahrscheinlich noch in diesem Jahre vollendet werden. Das Nordportal ist bereits fertig; es bleibt also noch die Wiederherstellung des Innern, besonders die des Chorumgangs und der Kapellen zu vollenden.

Zur Erinnerung an die blutige Schlacht bei Gettysburg im letzten nordamerikanischen Kriege wird daselbst ein Monument von riesigen Dimensionen errichtet. Die Höhe desselben soll 55 Fuß, die Räumfläche am Boden 23 Geviertfuß betragen.

Oberbaurath Professor Friedrich Schmidt aus Wien hat die Kuppel des Domes zu Mainz untersucht und die Erklärung abgegeben, daß ihr schadhafter Zustand Besorgniß erzeuge. Bei starker Erschütterung, wie z. B. bei einem Bombardement, müsse sie unbedingt zusammenstürzen.

Die berühmten Landschaftsmaler Andreas und Oswald Achenbach in Düsseldorf sind vom Kaiser von Mexiko mit dem Guadeloupe-Orden decorirt worden.

Dr. D. 2—1.

Modenbericht.

Unter den verschiedenen Arten von Jäckchen, welche man jetzt so gern über die weißen Taillen anzieht, wenn die Abendluft oder kühleres Wetter hierzu Veranlassung geben, zeichnen sich durch Neuheit und Eleganz des Schnittes vorzugsweise zwei aus: Die Jäckchen „Selita“ und „Zney“, welche von den beiden Selbinnen

der Africanerin ihre Namen entlehnt haben. Sie sind beide sehr verschieden von einander, namentlich darin, daß das erstere nach unten und das andere nach oben zu ausgeschnitten ist. Das Selika-Jäckchen wird entweder aus demselben Stoff wie der Rock oder aus schwarzem Kaschmir oder Taffet gefertigt und geschmackvoll mit Cluny-Quipure oder mexikanischer Stiderei verziert. Hinten reicht es gerade bis zum Gürtel, vorn ist es bedeutend kürzer und hat einen bogenförmig nach oben laufenden Ausschnitt, so daß es an der kürzesten Stelle in der Mitte kaum zwei Hände breit ist. Um den Hals ist es viereckig ausgeschnitten und kurze Puffärmel, welche durch mehre mit Spitzen besetzte Sammetstreifen gehalten werden und unten mit Grelotfransen garnirt sind, stehen zierlich gegen die langen weißen Mullärmel der Taille ab. Rings herum um den Halsausschnitt wie an den Achseln und Ärmeln ist eine Garnitur von schwarzem Sammetband angebracht, das an beiden Seiten mit weißer Cluny-Quipure besetzt und in der Mitte mit kleinen weißen Porzellanknöpfchen benäht ist. Das Inez-Jäckchen hat oben einen tiefen runden Ausschnitt, so daß es nur um die Schultern läuft und ist ebenso unten sehr kurz, indem es eine Handbreit über dem Gürtel endigt. Es hat keine Ärmel, wird aus schwarzem Sammet oder Taffet hergestellt und ist oben mit einer breiten, unten mit einer schmälern Cluny-Spitze besetzt. Beide Jäckchen sehen sehr zierlich und originell aus.

Man trägt diesen Sommer sehr viel weiße Kleider zur Promenadetoilette, die meist mit einer Casaque von demselben Stoff gemacht werden, welche eng an die Taille schließt und mit einem bunten oder weißen Gürtel umgeben ist, welcher letztere dann mit buntem Besatz versehen ist, während hinten lange Schärpenenden auf die Schöße der Casaque und den Rock herabfallen. Dienen diese weißen Kleider zu sehr eleganter Toilette, so haben sie wol ein blaues, rosenrothes oder gelbes Untergewand, auf welches der zarte Musselin ganz glatt fällt, während eine ungeheure Schleppe hinterherausragt, oder sie sind bis zur Hälfte des Rodes herauf mit Puffen besetzt, in welche farbiges Band gezogen ist; da man sie aber jetzt auch zu allen gewöhnlichen Ausgängen auf die Straße sowie auf dem Lande trägt, fertigt man sie einfach aus Nanfoc, Piqué oder Alpaca und verziert sie dann am liebsten schwarz, was für das Geschmackvollste gilt — die Nanfoc- und Piquékleider mit Quirlenden aus Weinblättern von schwarzer Soutache oder bloß mit schwarzer Seidenborte mit schwarzen schmalen Spitzen, die Alpacakleider dagegen mit schwarzen Sammetstreifen, welche mit kleinen weißen Porzellanknöpfchen besetzt sind, wie man sie jetzt so sehr liebt.

Für viele Damen, deren Teint bei dem Brand der Sommerhitze leidet, wollen wir hier eines neuen, sehr unschädlichen, aber ganz wohlthätigen Schönheitsmittels erwähnen, dessen man sich jetzt in England zum Waschen des Gesichts bedient. Es besteht einfach aus gereinigtem und etwas parfümtem Hafermehl, welches wie Mandelkleie beim Waschen angewendet wird und die Haut bleicht und zarter macht; wir können es auch denjenigen empfehlen, deren Gesichtshaut so zart ist, daß sie die Anwendung der Seife nicht gut vertragen können.

Modenblatt No. 33.

(Originalbilder des Monsieur de la Mode.)

1) Promenadetoilette. Empirehut aus Reisstroh mit lila Einsatz, lila Bindebändern und einem Kranz von lila Binden; inwendig weißer Tüllstreifen und Bindenbouquet.

Lila Taffetkleid mit hoher Taille, engen Ärmeln und ganz glattem Rocke. Casaque aus schwarzem Grosgrain mit Spitzenausputz und Besatz von Sammetband. Die Taille ist mit Revers versehen und eben solche sind an den Seitentheilen der Schöße angebracht, wo sie durch breite Taffetschleifen mit langen Enden vereinigt werden. Zwischen den vordern Revers läuft ein breiter Spitzenbesatz, während die Ärmel und Achseln mit schmälern Spitzen verziert sind.

2) Elegante Besuchstoilette. Griechische Coiffure mit hochaufgestecktem Chignon ohne jede weitere Verzierung. Rock aus gelblichem Foulard, ganz glatt, bloß mit einer langen Schleppe versehen. Hierzu eine weiße Musselintaille mit langen Ärmeln und darüber ein poncaurothes Kaschmirjäckchen, welches oben am Halse zusammengeht, dann nach der Taille zu immer weiter auseinanderläuft und in ziemlich langen Schößen endigt. Rings herum, um die Schöße, die Ärmelausschläge und Jockey's ist ein Besatz von Goldperlen angebracht und das Ganze überdies mit Fransen von Goldperlen garnirt.

Feuilleton.

Ein Spiel des Zufalls. Kürzlich war ich in sehr übler Laune von zu Hause fortgegangen; ich war unzufrieden mit mir und mit der ganzen Welt. Der Himmel war grau ungewölkt, die Straßen waren schmutzig und so war ich froh, daß ich dem Wetter die Schuld meines schlechten Humors aufbürden konnte; auch war es mir eigentlich eine Wohlthat, daß es so mit meiner Laune übereinstimmte. Schon war ich im Begriff, meinen Gemüthszustand Philosophie, Weisheit u. s. w. zu nennen und sehr gerechtfertigt zu finden, da erbarmte sich der Zufall meiner und sandte mir die Begegnung eines halb vergessenen Freundes.

— Wie, Du bist es? Wo kommst Du her? Was treibst Du? Was hast Du die lange Zeit über angefangen, seit wir uns nicht mehr gesehen?

Nach diesen und vielen ähnlichen Fragen, die wir gegenseitig an uns richteten, erzählte mir mein Freund, daß er verheirathet sei.

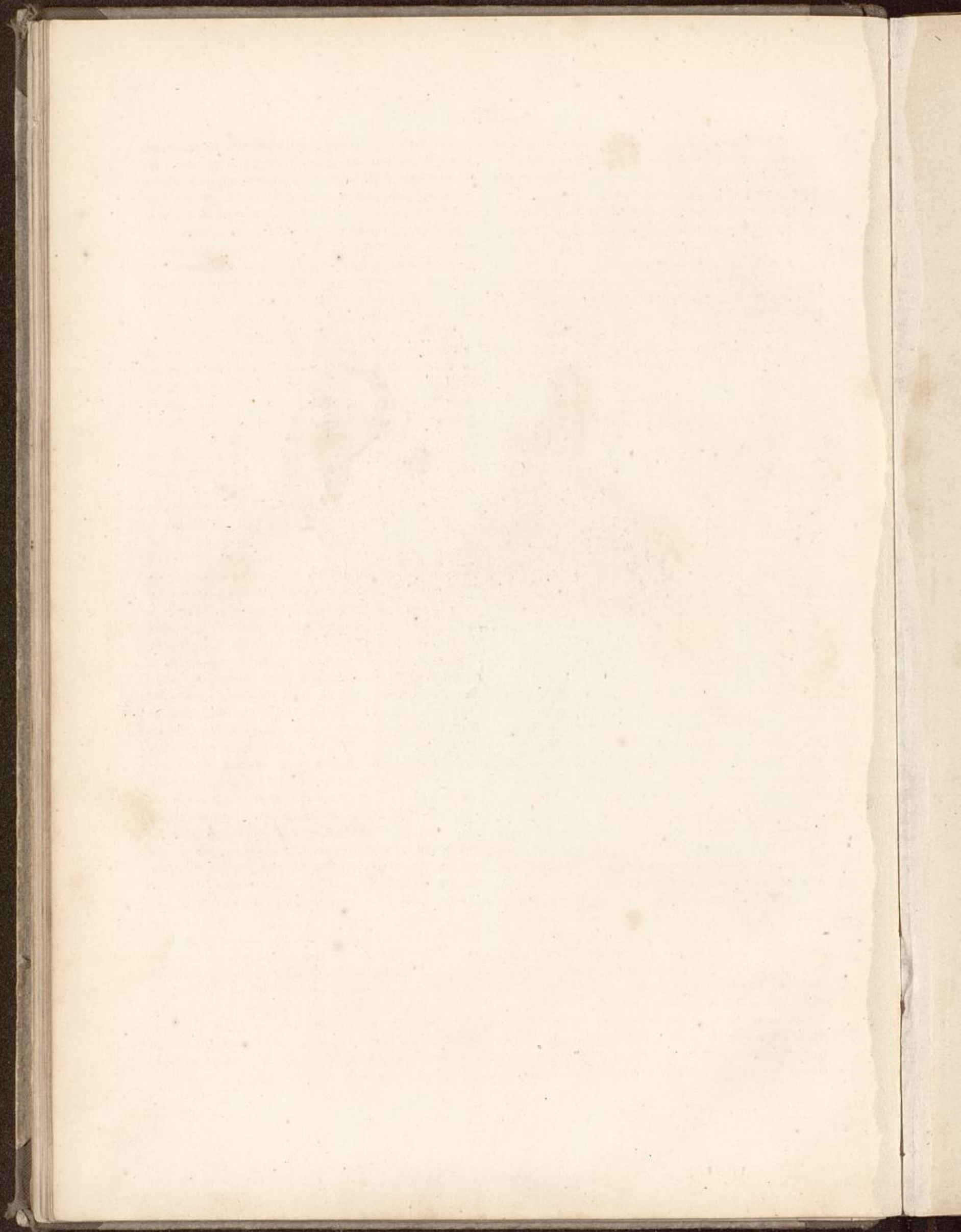
Verheirathet! Das war eine wirkliche Ueberraschung für mich. Meiner Ansicht nach paßte mein Freund nicht im Geringsten für die Ehe. Er war zwar durchaus nicht häßlich und noch weniger arm oder gar dumm — ach nein, er war bloß, wie sage ich nur? etwas zu flott.

Er liebte die lärmenden Vergnügungen, die Commerce, Trinkgelage, lustigen Abendessen, tolle Verschwendung. Als ich ihn aus dem Gesichte verlor, war er eben im Begriffe, sich auf die angenehmste Weise von der Welt zu ruiniren.



Allgemeine Moden-Zeitung,
Leipzig.

Gravures du MONITEUR DE LA MODE publiées à Paris.



— Du bist verheirathet? wiederholte ich und ganz leise dachte ich dabei: — Na, der wird seine Frau schön glücklich machen!

Er antwortete mir mit einem feinen Lächeln: — Meine Frau ist ebenso reizend als liebenswürdig.

— Aha! jetzt ging mir ein Licht auf und ich fragte: — Sie hat Dir wol eine schöne Mitgift zugebracht?

— Nein, sie besaß keinen Pfennig.

— Wie? Ich erkenne Dich gar nicht wieder.

— Ich glaube es wohl. Wir sahen uns zum letzten Male vor einem Jahre bei einem Frühstück, das ich mein Lebenslang nicht vergessen werde.

— So, Du liebst wol noch so ein feines Frühstück?

— Nein, ich liebe es nicht mehr in der Art, wie Du meinst. Aber jenes Frühstück ist die Ursache meines Glückes geworden.

— Wirklich? Eher hätte ich das Gegentheil geglaubt, denn Du kamst mir an jenem Tage sehr aufgeregt vor.

— Sei nur ganz aufrichtig und sage, daß ich ziemlich grau war, aber ich sah Alles in rosenfarbigem Lichte und hätte mich nicht besonnen, den Rest meines Vermögens in einem Glase Champagner hinunterzugießen.

— Ja, Du triebst es ein wenig toll.

— Ich wette, Du hieltest mich für gänzlich ruiniert und wundertest Dich nicht weiter, als Du mir an keinem Vergnügungsorte mehr begegnetest.

— Du weißt, ich wundere mich nie über etwas.

— Es ist wahr, Du bist ein Philosoph und stets auf Alles gefaßt.

Ja ja, und doch bin ich fast erstaunt, da ich Dich jetzt so verändert, so solid und gefest, so vernünftig und moralisch wiedersehe — der Zufall hat doch zuweilen weise Launen. Aber nun erzähle mir auch, durch welchen Zufall Du so umgewandelt worden bist.

Mein Freund lächelte und schien im Begriff, meinem Wunsche zu willfahren, da blickte er an die Uhr und rief: — Zwölf Uhr! Ich kann jetzt nicht, meine Frau erwartet mich. Ich verbeugte mich schweigend, was er für Spott hielt, deshalb entgegnete er lebhaft: — Wenn ich auch nicht bei Dir bleiben kann, so kannst Du doch mit zu mir kommen; meine Frau wird sehr erfreut sein, Dich kennen zu lernen.

Ich willigte ein und bald stieg ich am Arme meines Entführers bis in die dritte Etage eines freundlichen Hauses empor.

Wir klingelten; ein kleines Mädchen von acht Jahren öffnete und sprang meinem Freunde an den Hals, der ihr lustig zurief: — Guten Tag, Schwesterchen!

Dann erschien eine alte Dame, der mich mein Freund vorstellte, indem er sie mir als seine Schwiegermama bezeichnete.

— Ach Gott, dachte ich, der gute Ernst scheint ja eine ganze Familie geheirathet zu haben. Jetzt öffnete sich eine Thüre und ich sah eine wunderhübsche blonde junge Frau den Kopf herausstecken, die mein Freund zärtlich umarmte, indem er mich ihr als einen alten Freund vorstellte.

Ich wurde nun in ein sehr geschmackvoll eingerichtetes Zimmer geführt, wo der Tisch bereits gedeckt war. Ich wurde zwischen die muntere Kleine und die Schwiegermama placiert, was mich anfangs fast verdroß, bis mich die kleine Nachbarin durch ihr

lustiges Geplauder, die alte Dame aber durch ihr freundliches kluges Wesen völlig mit meinem Plage ausgeföhnt hatten. Die Mahlzeit war trefflich, der Wein ausgezeichnet und meine schlimme Laune total verschwunden, so daß ich dem Zufalle wahrhaft dankbar war, der Alles so gut eingerichtet. Nur fand ich, daß Ernst seine Frau zu ausschließlich in Anspruch nahm, denn er beschäftigte sich fortwährend mit ihr und sie sprach blos mit ihm. Nach dem Kaffee führte er mich jedoch in sein Rauchzimmer, wo wir uns behaglich in große Lederfauteuils warfen; beim Umschauen sah ich aber auch ein Piano in der einen Ecke und gegenüber einen Bücherschrank.

Ernst bemerkte meine Blicke und sagte: — Ja, wir haben keinen Salon, denn wir empfangen keine Gesellschaft; dieses Cabinet ist nur für mich, meine Freunde und meine Frau eingerichtet, denn sie ist fast immer um mich. Hier ist ihr Stuhlrahmen, ihr Nähtisch, ihr Piano. Während ich arbeite, sticht oder näht sie, singe ich, so begleitet sie mich, des Abends lese ich ihr vor und so vergeht uns ein Tag so glücklich wie der andere.

— Ich glaube es wohl, Deine Frau ist bezaubernd, Du bist ein Glückskind. Mein Freund lächelte fröhlich, reichte mir ein Cigarrenstücken und entgegnete:

— Nun, so will ich Dir jetzt auch erzählen, wie ich zu diesem Glücke gekommen bin, denn Du scheinst vor Neugierde zu brennen. Damit begann er, behaglich die blauen Dampfwölkchen fortblasend: — An dem Tage, wo wir uns das letzte Mal sahen nach dem Frühstück, welches bis vier Uhr Nachmittags dauerte, war mir der Kopf etwas sehr schwer und ich stolperte mühsam auf dem schmutzigen Trottoir dahin, um zu meiner Wohnung zu gelangen. Es war im Winter und völlig dunkel; man begann die Gaslaternen anzuzünden, die mir wie tanzende Irrlichter erschienen und ich rannte hier und da an die Vorübergehenden an. Angstvoll blickte ich in alle vorüberfahrenden Droschken, ob ich keine leere entdeckte, denn ich mußte nun über die Straße und das schien mir unmöglich. Ich ersticke fast und wurde von einem so heftigen Schwindel ergriffen, daß ich zu fallen fürchtete und mich deshalb den Blicken der Vorübergehenden etwas zu entziehen suchte, indem ich mich in den Schatten eines Hauses zurückzog, dort anlehnte und die Halsbinde aufknöpfte, um freier athmen zu können. Mir bebten alle Glieder und ich mußte entsetzlich bleich sein. In diesem Augenblicke kam ein junges einfach gekleidetes Mädchen auf dem Trottoir daher, blieb vor mir stehen und sah mich mit theilnehmenden Blicken an; sie war mir so nahe, daß ich ihr frisches liebliches Gesichtchen deutlich unterschied, während sie halblaut murmelte: — Armer Mensch!

Dabei wühlte sie schnell in ihrer Tasche herum und steckte mir plötzlich ein Silberstück in die Hand. Ich hatte in meiner halben Betäubung geglaubt, sie wollte mir die Hand drücken und hielt nun die Münze fest, während sie schnell weiterging. Als sie um die Straßenecke verschwand, kam ich wieder zur Besinnung, sah nun, daß sie mir ein Geldstück in die Hand gedrückt hatte und war so überrascht über ihr seltsames Mißverständnis, daß ich Kraft gewann, ihr nachzueilen. So rasch sie auch ging, holte ich sie doch endlich beinahe ein, doch war ich noch nicht fest genug auf den Füßen, um sie zu erreichen; da sah ich sie in ein Haus treten, wo sie vier Treppen hinauf stieg, ich immer hinter

ihr drein, da öffnete sich eine Thüre, ich rief: — Mein Fräulein! aber weg war sie. Ich getraute mich nicht, ihr in's Zimmer zu folgen, sondern blieb außen vor der Thüre stehen und während ich so unentschlossen da stand, hörte ich Alles, was drin gesprochen wurde.

— Mutter, ich bringe Dir etwas Geld mit, sagte eine jugendliche Stimme.

— Ach, hat man Dir einige Deiner Unterrichtsstunden bezahlt? Wir konnten es gerade brauchen, Du mußt Dich recht für uns plagen, armes Kind! sprach eine andere Stimme.

— Gute Eveline! rief eine Kinderstimme.

— Ach, Mamachen, sei nur nicht böse, wenn ich Dir erzähle, was ich gethan habe, ich bringe Dir weniger Geld mit, als ich bekam, aber siehst Du, ich konnte nicht widerstehen. Ich sah auf der Straße einen jungen Mann, der mich in der Seele dauerte, es war jedenfalls ein verschämter Armer. Er war so blaß und schwach und schlich mühsam im Schatten dahin, er hatte vielleicht lange nichts zu essen gehabt, wenn er auch anständig gekleidet zu sein schien. Darum schämte er sich eben. Ohne weiteres Nachdenken griff ich in die Tasche und steckte ihm ein Geldstück in die Hand, das er convulsivisch festzuhalten schien. Wer weiß, vielleicht hat es ihm das Leben gerettet! Ich freute mich so, daß ich in einem Sprunge nach Hause eilte.

Du kannst Dir meine Aufregung beim Anhören dieser Mittheilung vorstellen. Das gute Kind hatte geglaubt, nur der Hunger habe meine Wangen gebleicht, während ihr Almosen in die Hand eines Schlemmers gerathen war. Ich wagte nicht, mich in meinem Zustande zu zeigen, sondern schlich leise und völlig ernüchtert die Treppen hinab und nach Hause, wo ich mich volle acht Tage einschloß. Ich erkundigte mich nach dem jungen Mädchen, hörte von ihr und ihrer Familie nur das Beste, begab mich nun zu meinem Notar und sah nach einigem Rechnen, daß ich noch reich genug war, um einigermaßen sorgenfrei leben zu können. Dann hielt ich um die Hand Evelinen's an und bin nun der glücklichste Mann der Welt — Dank sei dem Zufalle!

—r.

Theater-Bonmot. Wie weit es die Reflexion eines Schauspielers bringen kann, zeigt folgendes Beispiel, das sich neulich auf einer kleinen Bühne ereignet und das mir ein Augenzeuge erzählt hat. Es werden die Räuber gegeben, und als Franz zu sagen hat: „Wenn Ihr krank seid, Vater — nur die leiseste Ahnung habt, es zu werden, so laßt mich — ich will zu gelegenerer Zeit mit Euch reden. Diese Zeitung ist nicht für einen gebrechlichen Körper,“ zieht derselbe bei den letzten Worten die Times hervor und hält sie triumphirend dem Publicum über die Rampe des Drchester's hinaus.

Wellington und Blücher. Es ist bekannt, daß nach den großen Napoleon'schen Kriegen Wellington der einflussreichste Mann in Europa war. Allerdings, er hatte viel beigetragen, den Sieg über den Kaiser der Franzosen zu erringen, aber besaßen Blücher, Sneydenau u. s. w. geringere Verdienste? Wellington wußte sich aber geltend zu machen, Blücher dagegen mußte, in ächter deutscher Bescheidenheit, seine Tage auf einem stillen Gute verbringen. Er fühlte aber seine gedrückte Stellung nur zu wohl und schrieb deshalb im Juli 1818 ironisch an Müßling: Er möge doch dem

Herrn Herzoge von Wellington sein Compliment machen und demselben sagen, seine Gesundheit sei zwar noch wie vor zwanzig Jahren, aber er langweile sich schrecklich und mache deshalb Wellington den Vorschlag, seinen großen Einfluß anzuwenden, um ihren „gemeinschaftlichen Freund“ von Helena entwischen zu lassen, damit sie das Glück der Waffen noch einmal versuchen könnten. D.

Ursprung des Wortes Toast. Das englische Wort toast, welches die Bedeutung einer ausgebrachten Gesundheit hat, heißt eigentlich: geröstet. Der Ursprung der bacchischen Bedeutung ist folgender: Vor Zeiten war es in England Gebrauch, daß wer zu Ende der Mahlzeit eine Gesundheit ausbrachte, ein Stück geröstetes Brod in sein Glas oder seinen Becher that. Nachdem der Becher die Reihe herumgegangen und von den andern Gästen an die Lippen gebracht worden war, kehrte er wieder zu dem ersten zurück, der den Rest austrank und das geröstete Brod aß. Der Gebrauch des gerösteten Brodes existirt nicht mehr, aber der Ausdruck ist geblieben: Einen Toast bringen.

Die göttliche Fanny. Leute, welche Ueberfluß an Zeit hatten haben sich die Mühe genommen, den Stammbaum der „göttlichen unvergeßlichen Fanny“ (Eißler) zu erforschen und haben herausgebracht, daß die berühmte Tänzerin weder von den schwebenden Sylphiden noch von den hüpfenden Rajaden abstammte, sondern daß ihr Vater Bedienter des unsterblichen Haydn und ihre Mutter Leibwäscherin einespie Künste mit Leidenschaft fördernden Fürsten gewesen. Die Resultate dieser historischen Forschungen wurden von der sehr discreten vormärzlichen Presse nicht an die große Glocke gehangen, man besorgte die „Kunst“ zu profaniren, wenn man eingestehen würde, daß ihre bevorzugte Jüngerin aus der ehrfamen christlichen Union eines Hausmeisters und einer Wäscherin hervorging. Ein Dichterjüngling jener Tage sang darum:

„Ein Thau im Blumenkelch, vom Zephyrhauch geküßt,
Bermählt mit Mondesstrahlen
Unter Schall der Nachtigallen
Du Elfe! zum Born des Lebens erstiegen bist.“

Als Fanny dieses „wunderschöne Gedicht“ vom Dichter entgegennahm, sagte sie: „Ich weiß nicht, wie es damals zunging, als ich auf die Welt kam, aber meine selige Mutter erzählte oft, es wäre dazumal gerade Waschtage gewesen und ich sei ihr ungelogen gekommen, zumal mein Vater bei dem schlechten Wetter sehr viele kothige Stiefel zu putzen hatte, und sich darum außer Hause befand.“ Diese Aeußerung legte Zeugniß von dem wahrhaftigen edlen Herzen der berühmten Künstlerin ab, das sie mehr ehrt, als alle auf Velinpapier mit Goldrand ihr zu Ehren fabricirten Hymnen. Von der Verehrung, Anbetung möchten wir es nennen, die der Eißler widerfahren, kann man sich in unserer nüchternen Zeit nur schwer einen Begriff machen. Eines Tages saß Fanny zu den Füßen des Bettes des „alten Hofrath“ von Genz, während dieser schwerathmend, von Fiebergluth durchwühlt, im Schlummer lag. Es war die Stunde, da sie ins Theater mußte; leise schlich sich Fanny zur Stube hinaus, wohin sie ihre Pflicht rief. Kurze Zeit hierauf erwachte der Patient, er rief Fanny und erfuhr, daß sie im Theater sei. Genz weinte bitterlich über sein Mißgeschick. „Ich habe,“ rief er, „so viel für die Welt gethan und habe ihr meine Tage und Nächte geopfert, mein Sinnen und

Streben war nur dem Großen, Ganzen geweiht, und diese Welt ist so undankbar gegen mich, daß sie mir nicht einmal die Pflegerin meiner letzten Tage unverkümmert gönnt.“ Da öffnete sich plötzlich die Thüre der Krankenstube, eine Elfen Gestalt im schneeweißen Gaze-gewande mit goldenen Sternchen durchwirkt, das lange flatternde Haar mit frischen Blumen umwunden, schwebte ins Gemach. Es war die „Königin der Blumen“, die sich jetzt über des Kranken Bette neigte und von der perlenden Stirne den Schweiß trocknete. Der Kranke schlug die Augen auf, er wählte eine Lichtgestalt zu erblicken. „Fanny! Fanny!“ rief er schluchzend, seine Arme nach ihr ausstreckend, sie umfassend. „Ich habe,“ sprach diese, „den Zwischenact benützt, um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, nun Gott sei Dank, es geht besser, ich werde mit leichteren Herzen tanzen.“ In der Loge, in der der mächtige Staatskanzler saß, erfuhr man den Zug der Hingebung des guten Herzens Fanny's. „Dieses Mädchen,“ sagte Metternich, „ist ein Engel, ihre Liebe ist eine Krone werth.“ Metternich lohnte diese Treue der Freundin des alten Gené mit einem Diamanten, der zu den herrlichsten Erinnerungen der Künstlerin zählt. (M. Th.-Chr.)

Ehret die Todten! Als man einst in Gegenwart des Lord Bolingbroke von dem Geize, dessen man den Herzog von Marlborough beschuldigte, sprach, wurde der Lord zum Zeugen aufgerufen, daß es wahr sei, was man behauptete.

— Er war ein so großer Mann, antwortete der Lord, obgleich er sein ärgster Feind gewesen war, daß ich alle seine Fehler vergessen habe.

Albumblätter.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O, wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Rückert.

Dem nicht im Juli reiset schon die Saat,
Der schlug sich selber durch versäumte That.

F. W. Gubik.

Die hassen zu müssen, welche man lieben möchte, ist das härteste Schicksal.

Voltaire.

Räthsel und Aufgaben.

Vier Zeichen (in der Mehrzahl) gründen
Des Dichters Ruhm.
Vier weitre Zeichen, Leser, künden
Ein Herzogthum.
Mein Ganzes, mühsam aufzufinden,
Der Schuld ist's ein willkommenes Ziel,
Der Unschuld dient's zu Scherz und Spiel;
Im Kriege hilft's zum Ueberwinden.

Ich bin sichtbar, doch nicht körperlich,
Aber ohne Körper nie gesehen,
Unantastbar, doch kein Christ bin ich,
Doch von Geistern öfters zu verstehen.
Alles zeichn' ich ab im Sonnenreich,
Auf der Stelle, nach Originalen,
Sitzend oder nicht, groß oder klein,
Halb und ganz und Niemand darf's bezahlen.
Doch das Wunderbarste mag auch sein,
Daß sich meine Bilder leblos regen,
Und, Ihr Leser, sollt mir Zeugen sein,
Größtentheils natürlich fortbewegen.

A — za — Pri —
pe — l'Or — Niz —
Ni — Ol — then —
tzer — pol — Lip —
bach — ent — mes —
go — Er — be

Das erste Wort begegnet Dir an Frankreichs Strand,
Das zweite ist die Stadt, wo Kunst und Bildung Pflege fand.
Das dritte Wort bezeichnet eine Stadt im Preußenland. —
In Rußland, in Westphalens Gauen
Kannst Du das viert' als Stadt, das fünft' als Flühchen schauen.
In Nassau findest Du das sechste an dem Rhein.
Das siebente und achte soll in Frankreich sein.

Wenn Du von oben abwärts recht die Anfangslettern liest,
So hast Du einen Kaiser, der auch Feldherr ist.
Und merkst von unten aufwärts Du das letzte Zeichen Dir von
jedem Wort —
Ein Eiland Du erhältst, das auch zugleich des Kaisers Todesort.



Lösungen der Räthsel und Aufgaben in Nr. 27.

Ein Fall — Einfall.
Arm, Arme, Armee.

Herr v. S. hatte gewonnen:
36 Ducaten und 12 Gulden,
verloren: 4 " " 4 "

Es blieben ihm daher: 32 Ducaten und 8 Gulden.

Urtheile weiser Männer sind schwerwiegend.

Briefpost.

Herrn Dr. C. P. in Görlitz. Wir bedauern die Annahme verweigern zu müssen, da unsere Zeitung sich nur im Gebiete anregender Unterhaltung bewegt, das jede Politit ausschließt.

Hrl. R. v. F. in B. Sie urtheilen wol etwas zu vorsehnell und nicht ganz vorurtheilsfrei. Ein alter russischer Reimspruch sagt sehr richtig:

Man empfängt den Mann nach seinem Gewande,
Führt ihn aber heim nach seinem Verstande.

Hrl. Paul. St. in R. Die angegebene Farbungszusammenstellung würde sicher nicht den gewünschten Effect erzielen. Wählen Sie lieber eine fein nuancirte graue Schattirung.

Hrl. R. C. in M. Wir dürfen nicht aus der Schule plaudern.

Hr. H. M. . . . dt in A. Gegen diesen Fehler hat die Natur, glauben wir, kein Kraut wachsen lassen. Sehr gut gerathen.

Herrn Stud. v. Sch. in H. Ihre Räthsel und Aufgaben werden dankbare Aufnahme finden.

Herrn Secr. G. H. in L. Erhebt sich zu wenig über den Niveau des Alltäglichen, und ist daher nicht von allgemeinem Interesse. In der Handlungsweise Ihres Helden erblicken wir nur Troß, nicht Charakter.

Hr. M. L. in D. Zum Waschen wollener Stoffe bedient man sich der Duillaja-Rinde. Man weicht die Rinde, welche in jeder Droguerie-Handlung zu haben ist, 24 Stunden in Fluß- oder Regenwasser, gießt die gewichte Masse durch ein Sieb, verdünnt sie mit Wasser und wäscht darin die wollenen Stoffe einmal durch. Nach mehrmaligem Spülen derselben in reinem Wasser hängt man sie unausgewunden zum Trocknen auf.

Intelligenzblatt zur Moden-Beitung.

Zur gänzlichen Vertreibung der Sommerprossen

empfehlen Apotheker **Bergmann's Arcanum miraculosum**, genannt Wundermittel, à Fl. 20 Ngr. und 1 Thlr.

Nachhll. i/Sachsen.

Bergmann & Co.

Paris 70 Boulevard Magenta, Apoth. I. Cl. & Chem.

Concessionirte

Privat-Entbindungs-Anstalt.

In dem Hause eines Arztes (in einer reizenden Gegend des Harzes ganz isolirt gelegen) werden Damen aufgenommen, die ihre Entbindung geheim halten wollen. Bei nobler und liebevoller Behandlung wird die strengste Verschwiegenheit gesetzlich garantirt. Adresse: **A. Z. 70**, poste restante **Sangerhausen**.

Keine Erfindung auf dem Gebiete der Toilette-Chemie hat wohl jemals so allgemeine Anerkennung und so großartige Ausbreitung über die ganze civilisirte Welt gewonnen, als der Hauschild'sche Haarbalsam. kein kosmetisches Präparat so schnell sich unentbehrlich gemacht, wie auf dem Toiletten-tisch der Fürsten, so in jedem Hause, wo man den Besitz eines vollen, schönen Haarwuchses zu schätzen weiß. Mehr als Tausend bei mir zu Jedermanns Einsicht befehl liegende Briefe und Atteste, darunter viele von fürstlichen Personen, berühmten Gelehrten und Staatsmännern, bestätigen die überraschende Wirksamkeit des Balsams, der nicht allein das Ausfallen der Haare sofort befeitigt, sondern auch auf selbst schon länger fahl gewordenen Scheiteln in oft unglaublich kurzer Zeit jungen Nachwuchs erzeugt.

Die große Nachfrage, deren sich J. A. Hauschild's vegetabilischer Haarbalsam überall zu erfreuen hat, hat eine Menge Nachahmungen, die unter ähnlichen Namen angeündigt werden, hervorgebracht, ich bitte deshalb darauf zu achten, daß an jedem Orte nur eine einzige Verkaufsstelle für Hauschild's Balsam existirt und dieselbe in Leipzig ausschließlich bei mir in Originalflaschen à 1 Thlr., $\frac{1}{2}$ Fl. à 20 Ngr., $\frac{1}{4}$ Fl. à 10 Ngr. zu haben ist.

Julius Kratze Nachfolger in Leipzig.

Im Verlage der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Claudius, Briefmarken-Album.

6. Auflage.

In verschiedenen elegant gebundenen Ausgaben.

- Nr. 0. mit Text, eleg. cartonnirt 15 Ngr.
 " 1. " " in Halbleinenband mit Deckelprägung u. Goldtitel 17 $\frac{1}{2}$ Ngr.
 " 2. " " in Ganzleinenband mit Deckelprägung u. Goldtitel 22 $\frac{1}{2}$ Ngr.
 " 3. " " in Ganzleinenbd., Deckel reich verguldet m. Schloß 1 Thlr.

Im Verlage der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die gänzliche Unterdrückung der Cholera, den Europäischen Staatsregierungen als ausführbar dargethan, und eine sichere Heilmethode dieser Seuche Ärzten und gebildeten Laien anempfohlen von **Edward Jörg,**

Doctor der Philosophie, Medicin u. Chirurgie, vieler gelehrten Gesellschaften Mitgliede.
3. Auflage. — Preis: brosch. 9 Ngr.

Die Stahlstiche

der
Allgemeinen Modenzeitung

werden separat verkauft und sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen.

Preis: in 4^o 3 Ngr., in gr. folio 7 $\frac{1}{2}$ Ngr.

Verlag der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig:

Schill und seine Gefährten.

Historische Novelle
von

Karl Freiherrn von Kessel.

Preis brosch. 24 Ngr.

Von Nah und Fern,

zwei historische Novellen:

Binnen vierundzwanzig Stunden und Ueber den Delaware
von

Ferdinand Pflug.

Preis brosch. 24 Ngr.